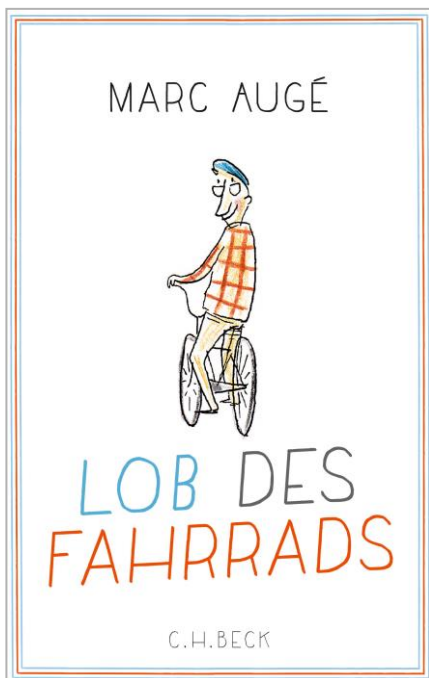


Unverkäufliche Leseprobe



Marc Augé
Lob des Fahrrads

104 Seiten mit 12 Illustrationen. Gebunden
ISBN: 978-3-406-69028-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/16037991>

Ein Ende der Krise? 61

Utopie

Vélo liberté – Fahrradfreiheit 75

Die Jugend der Welt 84

Der »Pedaleffekt« 92

Zurück zur Erde 97

*Das Fahrrad –
vom Mythos zur Utopie*

Man kann das Fahrrad nicht loben, ohne von sich zu sprechen. Das Fahrrad gehört zur Geschichte eines jeden von uns. Radfahren lernen, das verweist auf besondere Augenblicke in der Kindheit und Jugend. Durch das Rad entdeckt jeder ein wenig von seinem Körper, seinen körperlichen Fähigkeiten, und erlebt die damit verbundene Freiheit. Über das Fahrrad sprechen heißt daher für jemanden meiner Generation unvermeidlich auch, Erinnerungen heraufzubeschwören. Diese Erinnerungen sind jedoch keineswegs nur persönlicher Natur; sie wurzeln in einer Zeit, einem Milieu, einer Geschichte, die wir mit Millionen anderen Menschen teilen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gewann der äußerst populäre Radrennsport

mit der Wiederaufnahme der Tour de France eine epische Dimension. Diese Dimension ist bis heute lebendig, trotz der Krise, in die das Profibusiness und die Dopingaffären den Radsport gebracht haben. Es ist eine schwere Krise, vor allem weil sie an das intime Gedächtnis und die persönliche Mythologie des Einzelnen rührt. Vielleicht kann sie aber gerade deshalb gelöst werden, denn Mythen haben ein zähes Leben. Außerdem kommt dem Fahrrad der Städtebau zu Hilfe. In dem Augenblick, da die Urbanisierung der Welt die Träume vom Landleben dazu verdammt, sich in Klischees geordneter Natur (Stadtparks) oder in Abbildern phantasierter Natur (Freizeitparks) zu flüchten, verwandelt das Wunder des Radfahrens die Stadt erneut in ein Land der Abenteuer oder zumindest des Reisens. Dieses Wunder macht seit Langem schon den Reiz von Städten wie Amsterdam oder Kopenhagen aus, aber plötzlich glauben nun auch französische Stadtplaner wieder an Wunder und versuchen, wenn auch mühsam und ungeschickt, solche Wunder in den beiden vom Autoverkehr am stärksten

VOM MYTHOS ZUR UTOPIE

verstopften Städten Frankreichs zu verwirklichen. Wenn man den Einwohnern und Besuchern in Paris und Lyon kostenlos Fahrräder zur Verfügung stellt, zwingt man sie, einander zu sehen und zu begegnen, die Straßen in soziale Räume zu verwandeln, den städtischen Lebensraum neu zu gestalten und die Stadt zu träumen. 1968 ist lange vorbei. Das Leben zu ändern, das bedeutet heute zuallererst, die Stadt zu verändern. Es gibt viel zu tun, und nicht alles, was getan wird, ist gut. Aber dass eine Utopie ihren Ort gefunden hat, das ist schon etwas.



Gelebter Mythos

Mythos und Geschichte

Beginnen wir mit einigen Daten und ein paar Verweisen. Ich führe sie hier ganz unsystematisch an, um denen, die es nicht selbst erlebt haben, eine Vorstellung vom eigentümlichen Charakter der Zeit gegen Ende der Vierzigerjahre zu geben. Nach den schlimmsten Gräueln der Geschichte, kurz nach dem Abwurf der ersten Atombomben und unmittelbar vor dem sogenannten Gleichgewicht des Schreckens, machte sich der Drang, endlich zu leben, in Europa in einem bis dahin ungeahnten Maß bemerkbar – in einem Europa, das das 19. Jahrhundert noch nicht ganz hinter sich gelassen hatte. Damals gab es die Arbeiterklasse noch, und obwohl manche von den Widersprüchen und Verbrechen der sowjetischen Lager wussten oder davon hätten wissen müssen, glaubten die Arbei-

ter an die Zukunft des Sozialismus. Das Fahrrad, damals ein unverzichtbares Hilfsmittel der in bescheidenen Verhältnissen lebenden Menschen, aber auch Symbol der Träume und Fluchten, brachte die Ambivalenz einer Lage zum Ausdruck, in der die Härte des Lebens noch an der Elle der Zukunftsversprechen gemessen wurde. Der Spielfilm *Fahrraddiebe* von Vittorio de Sica entstand 1948, *Tatis Schützenfest* 1949. Fausto Coppi, Weltmeister im Verfolgungsrennen, gewann 1949 den Giro d'Italia und die Tour de France. *Fahrraddiebe*, das erste Meisterwerk des italienischen Neorealismus, erzählt von der Not und den Verirrungen eines Arbeitslosen in einem Vorort von Rom. Er findet eine Arbeit als Plakatkleber, wozu er unbedingt ein Fahrrad benötigt, doch seines hat er ins Pfandhaus gebracht. Seine Frau verpfändet drei Garnituren Bettwäsche, um das Rad auszulösen. Der Film schildert den Tag, an dem dem unglückseligen Helden sein Rad gestohlen wird, er den Dieb zu finden versucht, aus dessen Wohnviertel vertrieben wird, selbst ein Fahrrad stiehlt, dabei erwischt wird und sei-

nen Tag in Schande und Verzweiflung beschließt. *Tatis Schützenfest* ist eine in ländlicher französischer Umgebung angesiedelte Slapstickkomödie. Der von Jacques Tati gespielte Postbote hat nichts von einem tragischen Helden. Die Figur des schlaksigen, ungeschickten, von seiner Umgebung in freundlicher Weise auf den Arm genommenen Mannes ist ganz auf Nachahmung ausgelegt. Er spielt den Postboten, wie Sartres Kellner den Kellner spielte; er geriert sich als Radrennfahrer, wenn er die Fahrer des örtlichen Radrennens vorbeiziehen sieht oder wenn er jungen Leuten aus der Region begegnet; er existiert allein durch den Blick der anderen, aber niemand beachtet ihn wirklich. Er verkörpert eine Form der Einsamkeit und Armut, aber auf leichte, humoristische Weise. Der junge Fausto Coppi arbeitete in einer Metzgerei und fuhr mit dem Fahrrad Ware aus, wie nach ihm Louison Bobet für die Bäckerei seiner Familie Brote und Croissants auslieferte. Auf dem Weg zur Verwirklichung seines Traums, Radrennfahrer zu werden, begann er als Wasserträger Gino Bartalis, bevor er der

»perfekte Held« wurde, von dem Barthes sprechen wird – der Champion, von dem dann ganze Generationen träumten, weil er zugleich für Mut, Intelligenz, Beherztheit und Unglück stand. Innerhalb weniger Jahre gelang ihm der Sprung aus den Niederungen des Neorealismus in die glanzvolle Sphäre des Mythos. Eines Mythos, der auch politischen Charakters war, denn gegenüber dem konservativen Gino Bartali, dem Idol der Christdemokraten, erschien Coppi als Sohn des Volkes, den die linke Presse liebte und der dann auch noch eines ehebrecherisch-romantischen Abenteuers wegen den Zorn des Vatikans auf sich zog.

Zur selben Zeit lachte ganz Frankreich über ein Chanson von Bourvil mit dem Titel *À bicyclette* (entstanden 1947), ein leicht anzügliches, recht einfältiges und in der »gallischen« Tradition ländlicher Komik gehaltenes Lied, in dem sich jedoch, parodierend und komisch, sämtliche »Mytheme« der Radrennfahrerlegende wiederfinden – das Rad, der Rennfahrer und die Tour: